

20. Sonntag nach Trinitatis, 2.11.2014
Predigt über 2 Kor 3, 3-9, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

Liebe Gemeinde,

ich grüsse Sie mit den ersten Zeilen unseres Predigtwortes:

3 Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.

Wir also sind ein Brief Gottes an die Welt. Wir sind ein Brief den die Welt braucht. Wir sind ein Brief voller Ermutigung und Wertschätzung. Ein Brief den wir brauchen, denn vieles was auf der Welt gerade schlecht ist, Ungerechtigkeit, Konflikte – das geschieht meiner Meinung nicht, weil die Menschen schlecht sind, sondern weil Mut fehlt und die Vision. Der Brief kommt also zur rechten Zeit. Denn es geht nicht gut auf der Welt und uns, den einfühlsamen, denen die mitdenken – geht es dann auch nicht gut. Ein Brief Christi, geschrieben mit dem Geist des lebendigen Gottes kann hier nur gute Nachricht sein und Entlastung.

Er zielt auf unsere Herzen, die lebendig sind, aus Fleisch und nicht aus Stein. Der Brief zielt nicht auf die Missstände. Er zielt dorthin, wo wir ein Unbehagen fühlen. Ich denke, niemand von uns akzeptiert persönlich die Art und Weise, wie Flüchtlingen und Asylsuchenden die Grenzen Europas dicht gemacht werden: Mit Polizeibooten auf dem Mittelmeer, überlangen Verfahren Aber wir lassen uns doch tatsächlich sagen, dass in einer der reichsten Gegenden der Welt weder Platz noch Möglichkeit ist. für Menschen, die Arbeit suchen. Wir lassen uns Angst machen. In einem großartigen Feldexperiment an Menschlichkeit leben in den Städten der Türkei, Jordaniens und im Iran und anderswo im Nahen Osten Menschen mit einer Zahl von Flüchtlingen zusammen, die wir uns kaum vorstellen können. Deutschland stöhnt über Grenzen der Belastbarkeit bei 110.000 Asylanträgen im Jahr und lehnt drei Viertel der Anträge ab. Die Stadt Dohuk im Nordirak hat selbst 500.000 Einwohner und beherbergt 125.000 Flüchtlinge. Die Einwohner in Dohuk sind im Durchschnitt ärmer als wir. Sie nehmen Andersgläubige und Fremde auf. Ein großartiges Experiment an Menschlichkeit in der Mitte des vielgescholtenen Islam. Und es gelingt. es fordert Geduld und Phantasie. Aber es gelingt.

Die Welt braucht Briefe der Ermutigung und Wertschätzung. Weil uns die Phantasie manchmal fehlt. Und weil wir uns Angst machen lassen. Der lebendige Brief kennt solche Bedenken nicht und geht über die Grenzen. Lebendige Briefe sind noch nicht fertig, sie

schreiben sich weiter, bleiben offen und riskieren sich. Darum geht es dem Apostel Paulus. Dafür kämpft er leidenschaftlich, engagiert, große Sprache –die Zeilen die wir hören sind mit heißer Nadel gestrickt...

3 Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.

Alles ist möglich, wenn so leidenschaftlich gelebt wird, meint Paulus: **4** Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott. **5** Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, **6** der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Ist Gott mit uns so trete gleich alles wider mich. Wenn Gott uns ertüchtigt, wie Paulus sagt, dann ist es völlig bedeutungslos, dass wir uns gerade noch als schwach und unzulänglich empfunden haben. Manchmal habe ich den Eindruck, als würden sich die evangelischen ein bisschen verstecken hinter dem Gedanken, dass wir als Menschen die Welt nicht retten können. Wir sind Sünder – das ist wahr. Bei allem Wissen um unsere Grenzen (es ist immer gut, darauf hinzuweisen) ist es aber doch so, dass wir „nach der Entschuldung leben“. „Ein für allemal“ ist die Rechnung bezahlt die uns die Schwäche und Machtlosigkeit ins Leben geschrieben hat. Immer wieder gehen wir zurück und fragen, was das Leben schwer macht – das ist richtig so. Aber hinter einen Punkt müssen wir nie zurück. Der Sinn der ganzen Golgathaunternehmung, der Sinn des Jesusprojektes war, unser Leben zu öffnen, damit wir leben können als Menschen ohne Angst und mit großen Herzen. Im großen Herzen ist dann nicht nur Platz für jede Art von Nachdenklichkeit und Einfühlsamkeit. Es ist auch Platz für das Lebensgefühl, dass der amerikanische Präsident vor Jahren in den Ring der Herausforderungen geworfen hat: „Yes we can.“ Wir können es schaffen.

Wenn wir diese Worte hören, dann wissen wir: Begeisterung alleine reicht nicht. Ich bin mir fast sicher, dass die überwiegende Mehrheit der Menschen schon lange weiß, was getan werden muss. Wir Menschen wissen, wie der Brief die Welt geschrieben werden müsste – keine Frage. Gott hat uns nicht nur zum Tun ertüchtigt, sondern auch zum Verstehen, zur Klugheit, Intelligenz und Empathie. Leider ist die Welt in der wir leben aber so, dass sie uns oft heftige Widerstände entgegensetzt oder – schlimmer noch – mangelndes Interesse. Der

lebendige Brief Gottes mag als Liebesbrief gemeint sein aber wird gelesen als Störung, kommt wie der Bußgeld- oder der Steuerbescheid – bliebe am liebsten ungelesen.

Ihr seid ein **Brief Christi geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.**

In den Worten des Briefes atmet der Geist Gottes. Dies ist kein Geist der ständig sagt: Das geht nicht. Er kümmert sich nicht um Buchstaben und Vorschriften, denn er weht bekanntlich, wo er will. Wir sind nicht nur selbst ein lebendiger Brief. Der Brief umgibt uns auch. Wie ein Stimmung, eine ganz besondere Atmosphäre. Wir versuchen unser Leben zu schreiben und werden dabei selbst geschrieben. Der Blick in die Bibel wird zum Blick in eine andere Welt.

In dieser Welt geschehen Geheimnisse und Überraschungen. Nun ist das so, dass uns diese Welt der Geheimnisse und Überraschungen oft sehr fremd ist. Zur Zeit ist es eine große Stärke unserer Kirche, dass wir uns in die Gesellschaft einbringen, den Dialog der Vernünftigen führen, klug und intelligent für die Herausforderungen der Gegenwart. Wir akzeptieren viel von den Versuchen der Menschen, ihr Leben zu gestalten, manches was uns fremd war, aber wir verurteilen nicht. Ich bin dankbar, dass meine Kirche nicht ständig Schlagzeilen macht mit hohen Urteilen und Forderungen nach einer vom Himmel begründeten Moral. Wir schreiben keine Bischofsbriefe, den wir haben verstanden, dass man das Leben nicht mit Tinte schreiben kann auf vorgeschriebene Zeilen. Dennoch frage ich mich, ob wir der Gesellschaft nicht etwas mehr zumuten müssten. In den durchweg klugen Stellungnahmen unserer Kirche fehlen mir manchmal die lebendigen Buchstaben. Es fehlt mir ein Herzschlag aus Fleisch. Es fehlt mir manchmal der Mut zum Risiko. Ich persönlich bin nicht besonders abenteuersüchtig, aber ich weiß auch, dass der Weg des Glaubens und Vertrauens genau dort beginnt, wo die wohl ausgerechneten Pläne enden. Es würde nicht bedeuten, dass wir unserem Land sagen, wieviel Flüchtlinge wir nehmen können, sondern es würde bedeuten, die alle und dann noch eine unbekannte Zahl dazu!